

Ulrike Spree

Kulturelle Teilhabe ermöglichen: Möglichkeiten und Grenzen der zielgruppenorientierten Bibliotheksarbeit für Menschen mit Demenz

Zusammenfassung | Bereits in frühen Phasen der Demenz werden die Betroffenen von der kulturellen Teilhabe ausgeschlossen. Bisher machen öffentliche Bibliotheken in Deutschland kaum Angebote für Menschen mit Demenz. Sie konzentrieren sich in ihrer Arbeit auf die geistig und körperlich ‚fitten Alten‘. Im Rahmen eines Kooperationsprojektes mit dem Competence Center Kompetenzzentrum Gesundheit der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg haben Studierende der Bibliotheks- und Informationswissenschaften untersucht, welchen Beitrag Bibliotheken dazu leisten können, von Demenz Betroffenen so lange wie möglich eine Teilhabe am kulturellen Leben zu ermöglichen. Im Rahmen des Projektes wurde ein integratives bibliothekarisches Gesamtkonzept einer zielgruppenorientierten Bibliotheksarbeit für Menschen mit Demenz erarbeitet und ein Themennachmittag zum Thema Reisen entwickelt und mit zwei Gruppen erprobt. Das resultierende Konzept ist so flexibel, dass es sich sowohl mit dementiell erkrankten Menschen in der Anfangsphase als auch mit solchen in einem fortgeschrittenen Stadium der Erkrankung durchführen lässt.

Schlagworte | Kulturarbeit, Öffentliche Bibliothek, Bildungsauftrag, Bevölkerungsentwicklung, Demenz, Lebensqualität, Alter, Partizipation

Enabling cultural participation: Possibilities and limits of integrative library work for persons suffering from dementia

Abstract | Already in the early stages of dementia persons affected are excluded from cultural participation. Up to this point, public libraries in Germany focus their services on the group of mentally and physically healthy elderly people and rarely provide their services to persons suffering from dementia. As part of a cooperation project with the Health Competence Center at the Hamburg University of Applied Sciences (HAW), students of library and information sciences explored the potential of public libraries to contribute to allowing cultural participation as long as possible for persons with dementia. In the context of the project an integrative librarian model for library services for persons with dementia was developed and an afternoon event for travel, which has been tested with two groups, was designed. The resulting concept is so flexible that it can be performed for persons suffering from dementia both in an early and advanced stage of the disease.

Keywords | Cultural Activity, Public Library, Educational Mandate, Demography, Dementia, Quality of Life, Old Age, Participation

1 Demenz und kulturelle Teilhabe

„Du traust Dich ja was“, war der Kommentar eines Kollegen (53) im Anschluss an die Vorstellung meines Projektthemas „Lesefreude erhalten – Zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit für alte Menschen mit Gedächtnisschwäche“ für die Projektseminare im Wintersemester 2012/13 an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Diese Aussage ist symptomatisch für das ambivalente Verhältnis, das wir gegenüber von Demenz Betroffenen haben. Fast jeder kennt mittlerweile jemanden aus dem näheren Bekanntenkreis oder aus dem Familienumfeld, der an einer dementiellen Erkrankung leidet. Wir wissen um die zunehmende Zahl von Demenzerkrankten – 2011 litten in Deutschland ca. 1,3 Millionen Menschen an dieser Krankheit (Sütterlin, Hoßmann & Klingholz, 2011) – und fürchten uns davor, dass es auch uns ‚treffen‘ könnte. Gleichzeitig beobachten wir uns, sofern wir nicht direkt persönlich involviert sind, z.B. durch die Erkrankung von Familienangehörigen, nicht selten bei einer Vermeidungshaltung im Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen: „Die verstehen doch sowieso nichts mehr.“; „Das ist eine Zielgruppe, die der Unterstützung von speziell ausgebildetem Pflegepersonal bedarf.“; „Demente werden ja auch häufig aggressiv, da weiß ich ja gar nicht, wie ich darauf reagieren soll.“ Einige der elf Studentinnen, die ich für die Bearbeitung des Projektthemas gewinnen konnte, äußerten zu Beginn der gemeinsamen Arbeit ähnliche Berührungsängste, andere hatten bereits selbst konkrete positive Erfahrungen mit der Betreuung von erkrankten Angehörigen gesammelt.

1.1 Demenz: Das Ende kultureller Teilhabe?

Auch wenn einige Studien – in der populärwissenschaftlichen Ratgeberliteratur wird immer wieder die ‚amerikanische Nonnenstudie‘ (Tyas et al., 2007) zitiert – darauf hindeuten, dass körperlich und geistig aktive Menschen mit vielfältigen sozialen Kontakten ein geringeres Risiko haben, an dementiellen Veränderungen zu erkranken bzw. die Auswirkungen der Krankheit für eine längere Zeit kompensieren können: eine wirksame Alzheimerprävention ist bisher wissenschaftlich nicht nachgewiesen worden (Kompetenzzentrum Demenz Schleswig-Holstein, 2013). Zudem machen uns erschütternde Beispiele von bekannten Intellektuellen, wie der britischen Schriftstellerin Iris Murdoch (Bayley, 2000) oder des Schriftstellers und Philologen Walter Jens, bewusst, dass für Menschen, die ihr Leben lang vor allem komplexe geistige, in geringem Maße auf Routinen basierende Tätigkeiten ausgeübt haben, der Einschnitt durch die Erkrankung besonders drastisch ist. Tilman Jens, der sich 2010 entschlossen hat, die Demenz-Erkrankung seines Vaters Walter Jens öffentlich zu machen, schildert in einem Interview den Alltag mit Demenz als „Verfall eines Ichs“. Im selben Interview beschreibt er auch, dass sein Vater weiterhin Freude am Lesen hat, wenn auch auf einer völlig anderen Ebene:

„Auf dem Fenstersims liegt eine Fibel für Schulanfänger. Das Leben auf dem Bauernhof. Mein Vater lernt lesen. Was ist das? Das ist ein Pferd. Er hat Spaß, nimmt sich die Limoflasche. Er versucht das Etikett mit den gelben Buchstaben zu entziffern. Er strengt sich an. O-ran-gen... das Wort Limonade schafft er nicht mehr. Ich möchte weinen. Er aber fühlt sich wohl.“ (Jens, 2010).

Angesichts dieses Beispiels scheint auf den ersten Blick der bereits in frühen Phasen einer dementiellen Erkrankung beginnende Ausschluss der Betroffenen von der kulturellen Teilhabe unvermeidlich.

Welche Angebote können kulturelle Einrichtungen wie Museen, Theater oder Bibliotheken für Menschen, deren Lesefähigkeit mithin auf die Ebene eines Schulanfängers reduziert ist, überhaupt machen? Ist nicht die Fokussierung der kulturellen Angebote für Senior/-innen auf die körperlich und vor allem geistig ‚fitten Alten‘ vor diesem Hintergrund unangemessen? Ausgehend von einem Grundverständnis des Krankheitsbildes und den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Betroffenen wird untersucht, ob öffentliche Bibliotheken einen Beitrag im Rahmen ihres Auftrags im Kultur- und Bildungswesen dazu leisten können, von Demenz Betroffenen so lange wie möglich eine Teilhabe am kulturellen Leben zu ermöglichen, und wie ein solcher Beitrag gestaltet sein kann.

1.2 Symptome und Phasen der Demenz

Der Begriff Demenz verweist nicht auf eine spezielle Krankheit, sondern ist ein Sammelbegriff für das Auftreten verschiedener Symptome: Es kommt zur Beeinflussung und Störung des Gedächtnisses, der Orientierung, der Lernfähigkeit und der sprachlichen Ausdrucks- und Rechenfähigkeit (vgl. Schmidt & Döbele, 2013, S. 5). Folge dieser Defizite sind starke Beeinträchtigungen des Denkens, des Urteils- und des Auffassungsvermögens sowie auch Verhaltensänderungen im Umgang mit anderen Menschen. Im Zuge des geistigen und körperlichen Abbaus gewinnen Intuition und Emotion gegenüber Kognition an Bedeutung. Die Symptome verstärken sich mit der Dauer der Krankheit, bis die betroffenen Personen kein eigenständiges Leben mehr führen können und schließlich vollständig auf fremde Hilfe angewiesen sind. Therapien können den Krankheitsverlauf verlangsamen und zu einer Stabilisierung der Gehirnfunktionen beitragen. Eine Heilung jedoch ist nicht möglich (vgl. Schmidt & Döbele, 2013, S. 8-12). Neben den primären Demenzen, die durch Hirnschäden hervorgerufen werden, wie die Alzheimer-Demenz, die vaskuläre Demenz oder die frontotemporale Demenz, kennt die Fachliteratur sekundäre Demenzen, die in Folge einer anderen Krankheit auftreten (vgl. Falk, 2009, S. 46). Mit zwei Drittel aller Demenzdiagnosen ist Alzheimer in den westlichen Industrieländern die häufigste Form der Demenz (vgl. Bickel, 2012, S. 1). Da die Veränderungen anfangs sehr langsam voran schreiten, ist die Alzheimer-Demenz zu Beginn schwer von ‚normalen‘ altersbedingten Beeinträchtigungen zu unterscheiden ist (vgl. Falk, 2009, S. 50). Auch wenn sich die verschiedenen unter dem Oberbegriff Demenz zusammengefassten

Table 1: Schweregrade der Demenz (in Anlehnung an Schmidt & Döbele, 2013, S. 6)

Phase	Kognition	Lebensführung	Emotion
Leicht „Vergessen“	Gedächtnisstörungen, Störung des planenden und organisierenden Denkens, Wortfindungsstörungen, mangelnde Orientierungsfähigkeit, eingeschränkte Problemlösungs- und Urteilsfähigkeit	Trotz erheblicher Einschränkungen der Selbstständigkeit ist ein unabhängiges Leben noch möglich.	Geringe Spontaneität, Depression, Antriebslosigkeit, Reizbarkeit, Stimmungsschwankungen. Betroffene sind sich häufig dem Nachlassen ihrer Leistungsfähigkeit bewusst und reagieren mit der Verschleierung von Fehlleistungen. Rückzug zur Vermeidung von Bloßstellungen.
Mittel „Verwirrtheit“	Verlust des Zeitgefühls und der räumlichen Orientierung, starke Einschränkung des Verstehens und der Sprachfähigkeit. Es können nur noch einfache Tätigkeiten ausgeübt werden. Erinnerungen an lang zurückliegende Ereignisse verblassen. Verkehrung von Sachverhalten (z. B. Person im Fernsehen wird als echte Person angesehen).	Ein unabhängiges Leben ist nicht mehr möglich. Die Menschen können mit fremder Hilfe noch teilweise ein selbstständiges Leben führen.	Unruhe, Wutausbrüche, Aggressionen
Schwer „Hilflosigkeit“	hochgradiger geistiger Abbau, sprachliche Ausdrucksfähigkeit auf wenige Wörter beschränkt oder versiegt. Einfachste Alltagsaufgaben können nicht mehr verrichtet werden.	Eine selbstständige Lebensführung ist nicht mehr möglich.	Unruhe, Nesteln, Schreien, Störung des Tag-Nacht-Rhythmus

Krankheitsbilder im Verlauf und in ihren Symptomen deutlich unterscheiden, kann man - verallgemeinernd – drei Phasen, die jeweils etwa drei Jahre dauern können, unterscheiden: (1) Vergessen, (2) Verwirrtheit, (3) Hilflosigkeit. Diese drei Phasen und ihre charakteristischen Merkmale in Bezug auf Beeinträchtigungen und Emotionen sind in Tabelle 1 zusammengefasst.

Zu Beginn einer Demenzerkrankung sind sich viele Betroffene bewusst, dass ihre geistigen Fähigkeiten abnehmen. Diese Erkenntnis ruft Reaktionen hervor, die sich in Folge der verminderten Gehirnleistung entwickeln. Dazu gehören Ängstlichkeit, Anhänglichkeit sowie ständiges Wiederholen der gleichen Frage. Außerdem neigen einige dementi-

ell Erkrankte zu Aggressivität und Wutausbrüchen, die aus Frustration oder Überforderung entstehen können. Depressionen und Rückzug sind häufige Reaktionen auf einen Mangel an Aktivität und Zuspruch. In diesem Zusammenhang betonen vor allem Selbsthilfinitiativen, dass, unabhängig von den als Reaktion auf die kognitiven Veränderungen erklärbaren emotionalen Reaktionen, an Alzheimer erkrankte Personen in ihren Empfindungen und Emotionen nicht eingeschränkt sind (vgl. Zeisel, 2011). Bis zum Alter von 74 Jahren liegt das Erkrankungsrisiko bei unter 5%. Mit dem Beginn der Hochaltrigkeit ab etwa 80 Jahren nimmt das Demenzrisiko stark zu. Nach Hochrechnungen des Berlin-Institut für Bevölkerungsentwicklung könnten im Jahr 2050, wenn voraussichtlich jeder siebte Deutsche über 79 Jahre alt ist, bei einer Bevölkerungszahl von 69,4 Millionen, bis zu 2,6 Millionen Menschen hierzulande an einer dementiellen Erkrankung leiden (vgl. Sütterlin, Hoßmann & Klingholz, 2011, S. 5).

2 Infrastrukturen zur Integration von Menschen mit Demenz: Der Platz der öffentlichen Bibliothek

Im internationalen Vergleich zeichnete sich die Betreuungssituation für Menschen mit Demenz in Deutschland vor wenigen Jahren durch eine große Auswahl an Betreuungsangeboten bei gleichzeitig mangelhafter Vernetzung der Hilfsangebote aus (Sütterlin, Hoßmann & Klingholz, 2011, S. 38). In den letzten zwei Jahren hat sich die gesellschaftliche und politische Auseinandersetzung mit dem demografischen Wandel intensiviert und im Zuge dessen hat auch die Zugänglichkeit und Vernetzung der Angebote über zentrale Einstiegspunkte zugenommen:

- Das *Demografieportal des Bundes und der Länder* bündelt Informationen zu allen Themengebieten des demografischen Wandels (www.demografie-portal.de).
- Das *Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend* hat ein zentrales Internetportal eingerichtet, über das Informations- und Beratungsangebote recherchierbar sind (www.wegweiser-demenz.de).
- Viele Angebote für an Demenz Erkrankte und ihre Angehörigen auf kommunaler Ebene sind über das *Portal „Unterwegs zur demenzfreundlichen Kommune“* zugänglich (www.demenzfreundliche-kommunen.de).

Angesichts dieses gesellschaftlichen Engagements und der Vernetzung verwundert es umso mehr, dass so wichtige zentrale kommunale Einrichtungen wie die öffentlichen Bibliotheken bisher kaum in das sich immer enger spannende Netzwerk integriert sind. Vorrangiges Ziel des Projektes „Lesefreude erhalten“ war es, zu erforschen, welche Angebote öffentliche Bibliotheken im Rahmen ihres Auftrages als „Gebrauchsbibliothek“ für alle Benutzerschichten“ (Deutscher Bibliotheksverband, 2013) für Menschen mit Demenz machen können und darüber hinaus, welche Rolle sie bei der Vernetzung der verschiedenen Betreuungsangebote spielen können.

2.1 Angebote öffentlicher Bibliotheken für Menschen mit Demenz

Von 560 gesichteten Internetauftritten öffentlicher Bibliotheken im Dezember 2012 (Bibliotheken aller Kreisstädte und kreisfreien Städte im Bundesgebiet) machten nur 19 explizit Angebote für dementiell Erkrankte und ihre Angehörigen. Nur zwei der untersuchten Bibliotheken stellten Dienstleistungen direkt für die Betroffenen bereit, wie speziell zusammengestellte Medien- und Literaturangebote, sogenannte Medienboxen (z.B. Stadtbücherei Kirchheim unter Teck), oder organisierten die Kooperation mit einer Therapiegruppe für Demenz (Stadtbibliothek Berlin-Lichtenberg). Bibliothekarische Angebote zum Thema Demenz wenden sich zum größten Teil an die Angehörigen der Erkrankten. Beispiele hierfür sind Medienlisten zum Thema (Stadtbibliothek Flensburg), Informationsveranstaltungen (Stadtbibliothek Chemnitz) oder Lesungen (Stadtbibliothek Bremen). Weitere 135 Angebote richten sich an die Zielgruppe der Senior/-innen¹ allgemein. Wenigstens zum Teil lassen sich diese auf die Zielgruppe der Menschen mit Demenz übertragen: Dazu gehören Bücherbringdienste (z.B. die Bücherboten der Bücherhallen Hamburg) sowie Veranstaltungen (Kreativnachmittage oder Lesungen) und spezielle Öffnungszeiten nur für Senior/-innen (Spree, 2013, S. 10-12). Der Blick ins englischsprachige und skandinavische Ausland zeigt weitere innovative Beispiele. Das Alzheimer Poetry Project der Brooklyn Public Library greift die Präsentationsform des Poetry Slam auf. Bibliothekar/-innen oder Schauspieler/-innen tragen (klassische) Gedichte und Kurztexte vor, die die Zuhörenden noch aus ihrer Kindheit kennen (vgl. Kleiman, 2008). Besonders in den skandinavischen Ländern ist die Ausstattung der öffentlichen Bibliotheken mit Leicht-Lese-Literatur selbstverständlich. Insgesamt gilt aber auch im internationalen Rahmen: Der überwiegende Teil der öffentlichen Bibliotheken hat sich noch nicht auf die Zielgruppe der Menschen mit dementiellen Veränderungen eingestellt.

2.2 Inklusion: Bibliothekarische Infrastruktur ausgehend von den Bedürfnissen der Benutzer/-innenplanen

Die Unterhaltung einer öffentlichen Bibliothek ist in Deutschland eine ‚freiwillige Aufgabe‘ der Kommunen. Mit 10.400 registrierten Standorten (inkl. Zweigstellen; Deutscher Bibliotheksverband, 2013) sind öffentliche Bibliotheken dennoch flächendeckend wichtige Akteure im kulturellen Leben und fester Bestandteil der kulturellen und sozialen Infrastruktur. Ein Blick auf die Selbstdarstellung der Bibliotheken des Kompetenznetzwerks für

1 Aufgrund der Erfahrung, dass einerseits die Zielgruppe Senioren sehr heterogen ist und die Kennzeichnung von Angeboten als „für Senioren“ viele ältere Nutzerinnen und Nutzer eher abgeschreckt, andererseits Menschen nach der Berufs- und Familienphase durchaus eine eigene Zielgruppe bilden, haben viele öffentliche Bibliotheken bereits Konsequenzen gezogen. Sie verzichten auf die spezifische Kennzeichnung von Angeboten als „für Senioren“, berücksichtigen jedoch die besonderen Bedürfnisse der Zielgruppe im Angebot, etwa was das Themenangebot, die Medientypen oder die Raumausstattung angeht. Bei Veranstaltungen lässt sich zudem gezielt über den Termin (wochentags vormittags) die Zielgruppe gut erreichen (vgl. Dannert, 2013).

Bibliotheken (knb) entkräftete unsere Anfangsvermutung, dass Angebote und Dienstleistungen für Menschen mit Demenz grundsätzlich nicht mit dem Auftrag² und dem Selbstverständnis der öffentlichen Bibliotheken vereinbar sein könnten. Nach der Auffassung des knb bieten öffentliche Bibliotheken dem „Bürger einen Weg zur Teilhabe am kulturellen und sozialen Leben“ und dienen neben der Information und der Allgemeinbildung, der beruflichen Aus-, Fort- und Weiterbildung, der „sinnvollen Gestaltung der Freizeit sowie im besonderen Maße der Leseförderung“. Sie sind „auch ein Ort der Kommunikation“ und „Treffpunkt mit Veranstaltungen aller Art“ (Deutscher Bibliotheksverband, 2013).

Wie die vorgestellten Beispiele belegen, können öffentliche Bibliotheken ihre Dienstleistungen auf die Zielgruppe der Menschen mit Demenz zuschneiden. Allerdings wird auch deutlich, dass diese für Bibliotheken eine große Herausforderung darstellt. Es gilt vor allem, den guten Ansätzen den Charakter der Einmaligkeit zu nehmen und die Zielgruppe selbstverständlich und dauerhaft einzubeziehen. Im Sinne der Inklusion, einem ursprünglich aus der Sonderpädagogik übernommenen Ansatz für das menschliche Zusammenleben, der von der Unterschiedlichkeit und Einmaligkeit jedes Einzelnen ausgeht, geht es darum, die Teilhabe von Einzelnen an einer Gemeinschaft zu ermöglichen, ihre speziellen Bedürfnisse sowie die Barrieren für eine solche Teilhabe zu erkennen und aktiv zu beseitigen (vgl. Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft, 2013, S. 2). Die Orientierung an Bedürfnissen und Barrieren Einzelner oder einer Gruppe kann helfen, Angebote und Dienstleistungen öffentlicher Bibliotheken so zu gestalten, dass sie zumindest in den frühen Phasen der Erkrankung auch von Menschen mit Demenz weiter genutzt werden können.

3 Entwicklung eines bedürfnisorientierten Konzepts bibliothekarischer Dienstleistungen für Menschen mit Demenz

Im Rahmen einer Sekundäranalyse hat die Projektgruppe zunächst die umfangreiche Literatur zum Thema Demenz vor allem aus dem pflegerischen und kulturpädagogischen Bereich in Hinblick auf besondere Beeinträchtigungen und daraus entstehende Bedürfnisse von Menschen mit Demenz gesichtet. In Experteninterviews mit Praktiker/-innen aus dem Pflegebereich und dem bibliothekarischen Umfeld³ wurden Ideen entwickelt, welche Handlungsfelder sich aus diesen speziellen Bedürfnissen für Bibliotheken eröffnen und welche Dienstleistungen sich ableiten lassen.

2 Der öffentliche Auftrag der Bibliotheken kann, da es in Deutschland bisher kein Bibliotheksgesetz gibt, das die Kommunen zur Unterhaltung einer öffentlichen Bibliothek verpflichtet, nur aus allgemeinen rechtlichen Grundlagen (alle Bürger haben das Recht „sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten“ [Grundgesetz Artikel 5, Absatz 1]) und aus Äußerungen zum Selbstverständnis auf Seiten der bibliothekarischen Verbände abgeleitet werden.

3 Unsere Gesprächspartner waren Dozent/-innen und Studierende des dualen Studiengangs Pflege der HAW Hamburg, Teilnehmer&-innen und Leitung der Tagesgruppe „MeSelbsthilfegruppe“, Alzheimer Gesellschaft, Medienboten Bücherhallen Hamburg, Leitung Stadtbibliothek Norderstedt-Garstedt.

Orientierungslosigkeit

Typisch für an Demenz erkrankte Personen ist ihre Orientierungslosigkeit. Diese Orientierungslosigkeit geht einher mit Vergesslichkeit, die sich während der Krankheit verstärkt.

Handlungsfelder der Bibliotheken

- Räumliche Orientierung erleichtern, Medien für die Zielgruppe, z. B. als Themenecke, leicht auffindbar machen.
- Da viele Betroffene nicht mehr das Haus bzw. die Wohnung verlassen können, ist die Einbindung eines Bücherbringdienstes hilfreich.
- Spezielle Öffnungszeiten anbieten, in denen die Bibliothek oder ein geschützter Raum für die Betroffenen reserviert sind.

Nachlassendes Textverständnis

Durch den demenzbedingten Verlust einiger Hirnfunktionen ergeben sich Probleme im Textverständnis, so dass die Betroffenen häufig nicht mehr die Literatur lesen können, die sie vor ihrer Diagnose bevorzugten. Probleme ergeben sich durch lange, verschachtelte Sätze, Perspektivwechsel, Zeitsprünge, Fremdwörter und viele parallele Handlungsstränge. Auch Ironie oder Doppeldeutigkeiten sind für Betroffene nicht mehr ohne Weiteres verständlich. Diese Schwierigkeiten treten sowohl bei der eigenen Lektüre als auch beim Vorlesen auf.

Handlungsfelder der Bibliotheken

- Angebot von Leicht-Lese-Literatur: Es gibt ein breites Sortiment an Literatur, speziell für Menschen mit eingeschränkter Lesefähigkeit. Viele dieser Materialien sind auch für von Demenz betroffene Menschen in frühen Stadien der Krankheit geeignet (vgl. Nomura, Nielsen & Tronbacke, 2010).
- Bilderbücher aus der Kindheit der Betroffenen bereithalten
- Ein häufiges Problem für dementiell erkrankte Menschen mit Migrationshintergrund ist, dass Fremdsprachenkenntnisse im Verlauf der Krankheit verloren gehen. Hier können öffentliche Bibliotheken Unterstützung leisten, indem sie auch fremdsprachige Medien in den Bestand aufnehmen, die auf die speziellen Bedürfnisse von Demenzpatienten abgestimmt sind.

Das gesamte Umfeld berücksichtigen: Unterstützung für Angehörige

Angehörige und Pflegende von Menschen mit Demenz haben Bedarf an Beratung und Information.

Handlungsfelder der Bibliotheken

- Öffentliche Bibliotheken halten Informationsmaterialien zum Themenbereich Demenz – von spezifischer Fachliteratur über Sachbücher und autobiographische Texte bis hin zu Belletristik – vor. Diese Medien sind jedoch häufig über den gesamten Bestand verteilt. Deswegen kann es sinnvoll sein, eine Auswahl in einer speziellen Themenecke zu präsentieren. Auf weitere Medien kann durch thematische Medienlisten verwiesen werden.
- Oft suchen Angehörige das persönliche Gespräch. Auch hier kann die Bibliothek in ihrer Rolle als Informationsvermittler unterstützend wirken und Informationsmaterialien von Hilfseinrichtungen, bzw. von Ansprechpartnern vor Ort auslegen oder eine Linkliste zu lokalen Ansprechpartnern über den Internetauftritt bereitstellen.
- Bibliotheken können ihren Beitrag zur Förderung der kulturellen Teilhabe umso besser leisten, je mehr sie sich mit anderen Einrichtungen vernetzen. So bietet sich etwa eine regelmäßige Kooperation mit der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e.V. oder mit ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen an. Bibliotheken können entsprechenden Institutionen vor Ort anbieten, Informationsveranstaltungen für Angehörige von Demenzpatienten sowie für Betroffene in der Frühphase in ihren Räumlichkeiten durchzuführen oder regelmäßige Sprechstunden abzuhalten.

Besondere Betreuung

Eine Richtlinie des Weltbibliotheksverbandes (IFLA) bringt es auf den Punkt: gesunder Menschenverstand und ein gutes Herz alleine reichen nicht für den Umgang mit Menschen mit Demenz. Für eine erfolgreiche Kommunikation sind auch Fachkenntnisse und ein Grundverständnis des Krankheitsbilds und seiner Folgen notwendig (Arendrup Mortensen & Nielsen, 2007, S. 7).

Handlungsfelder der Bibliotheken

- Berücksichtigung einfacher Grundregeln der Kommunikation, wozu eine klare Sprache ebenso gehört wie die direkte Ansprache der Betroffenen und die Akzeptanz ihrer Welt-sicht (vgl. Arendrup Mortensen & Nielsen, 2007, S. 7; Spree, 2013).
- Teilnahme an Schulungen und Workshops im Umgang mit von Demenz betroffenen Personen
- Kooperationen mit Pflegeeinrichtungen und Selbsthilfeorganisationen wie der Alzheimer Gesellschaft
- Einbindung von Medienbringdiensten⁴

4 Ein Beispiel für diese Art der Medienversorgung ist das Projekt „Medienboten e.V.“ der Bücherhallen Hamburg. Ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen versorgen Menschen, die nicht mehr mobil sind, mit Medien aus der öffentlichen Bibliothek. Dieser Service geht in vielen Fällen weit über den klassischen Bringdienst hinaus. Die Medienboten lesen ihren Kunden vor, spielen Gesellschaftsspiele oder unterhalten sich über persönliche Dinge. Es entstanden schon viele Freundschaften durch diesen ehrenamtlichen Einsatz (vgl. Bücherhallen, 2013).

Information, Unterhaltung, Zeitvertreib

Auch in Hinblick auf das Medienangebot der öffentlichen Bibliotheken, dem Bestandsmanagement und der Bestandspräsentation in der bibliothekarischen Fachterminologie, bietet die Orientierung an den Bedürfnissen der Zielgruppe der Demenzkranken gute Ansatzpunkte.⁵ Die im Rahmen des Projektes erarbeitete exemplarische Medienempfehlungsliste zeigt, dass es nicht nur darum geht, speziell für die Zielgruppe Menschen mit Demenz, deren Angehörige und Pflegepersonal zugeschnittene Medien anzuschaffen, sondern die Potentiale vorhandener Medien für diese Zielgruppen zu nutzen. Öffentliche Bibliotheken machen ein Medienangebot, das ganz unterschiedliche Bedürfnisse befriedigen kann. Ein an der Zielgruppe Menschen mit Demenz angepasster Bestandsaufbau orientiert sich bei der Erwerbung an den verschiedenen Einsatzmöglichkeiten von und Aktivitäten mit dem Medienangebot.

- *Aktivieren und beschäftigen:* Bibliotheken können ihren Bestand ergänzen durch spezielle Medien, die auch für Menschen, die nicht mehr in der Lage sind selber zu lesen oder normalen Filmen zu folgen, geeignet sind wie Reminiscence Kits (Erinnerungssets). Mit diesen Sets werden alle fünf Sinne angesprochen. Sie beinhalten Objekte, Fotografien, Musik und Duftstoffe, die bei den Betroffenen Erinnerungen wachrufen sollen und in der betreuten Erinnerungsarbeit genutzt werden können (vgl. Tassell, 2012; Morency, 2011; Irvall, 2012). In der frühen und am Anfang der mittleren Phase der Erkrankung können von Demenz Betroffene normalen Spielfilmen noch folgen. Für die späteren Phasen der Erkrankung entwickelte Sophie Rosentreter spezielle Filme (Rosentreter, 2011)
- *Singen, spielen und hören:* Mit Musik lassen sich viele von Demenz betroffene Menschen gut ansprechen, da die individuelle musikalische Biografie vom Vergessen weniger betroffen ist als andere Bereiche. Musik ist eng mit Sinneswahrnehmungen und Emotionen verknüpft und kann einen Zugang zur Lebenswelt demenzerkrankter Menschen ermöglichen (vgl. Aldridge, 1995). An Demenz erkrankte Menschen sind noch lange in der Lage, auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene oder angepasste Spiele zu spielen.
- *Vorlesen und betrachten:* Das Lesen selbst verlernen von Demenz Betroffene erst in relativ späten Phasen der Erkrankung, aber bereits zu deren Beginn fällt es den Betroffenen schwer, längere literarische Texte mit einer komplexen Struktur zu behalten und zu verstehen. Hier findet also in der Tat ein krankheitsbedingter frühzeitiger Ausschluss von kulturellen Aktivitäten statt. In der Anfangsphase der Erkrankung können speziell für Menschen mit kognitiven Problemen publizierte Leicht-Lese-Bücher⁶ genutzt werden.

5 An dieser Stelle ist vor allem die Pionierarbeit von Susanne Brandt von der Büchereizentrale Schleswig-Holstein zu nennen, die als eine der ersten bibliothekarischen Einrichtungen in Deutschland spezielle Medienangebote für die „Begleitung von Menschen mit Demenz“ (Büchereizentrale Schleswig-Holstein, 2013) zusammengestellt hat und große Wirkung als Multiplikator entfaltet.

6 In Deutschland sind Bücher und Zeitschriften in ‚einfacher Sprache‘ noch nicht so verbreitet wie in Großbritannien und Skandinavien, aber mittlerweile finden sich auch bei uns einige Spezialverlage wie der Spaß am Lesen Verlag (www.spassamlesenverlag.de). 75% aller öffentlichen Bibliotheken in Schweden bieten leicht zu lesende Literatur an (vgl. Centrum för lätläst, 2012).

Zugang zu Literatur bietet auch das Vorlesen. Bibliotheken können, analog zum Angebot für Kinder- und Jugendliche, einen entsprechenden Bestand an Vorlesebüchern vorhalten. Geeignete Vorlesebücher enthalten kurze Texte mit einfachem Plot, einfacher Sprache und kurzen Sätzen. Da bei vielen Demenzerkrankungen häufig zuerst das Kurzzeitgedächtnis versagt, während im Langzeitgedächtnis gespeicherte Erinnerungen länger abrufbar sind, können häufig auch klassische Gedichte und populäre Reime noch lange mit Freude rezipiert werden.

- *Informieren und unterstützen:* Eine beliebige Recherche in einem Online-Katalog einer Stadtbibliothek zeigt, dass öffentliche Bibliotheken ein großes Angebot medizinischer und pflegerischer Fachliteratur sowie populärwissenschaftliche Ratgeber bereit halten. Eine Möglichkeit für Angehörige, sich dem Thema Demenz zu nähern, kann auch das Lesen thematisch einschlägiger Romane oder Lebenserinnerungen sein. Belletristische Werke, wie die anfangs erwähnte Biographie John Bayleys über seine an Demenz erkrankte Ehefrau Iris Murdoch (Bayley, 2000), eröffnen einen Zugang sowohl zur Innensicht dementiell erkrankter Menschen, als auch darauf, wie diese von ihrer Umwelt wahrgenommen werden.

Öffentlichkeitsarbeit

Gerade weil öffentliche Bibliotheken bisher erst in geringem Maße in das Netzwerk derjenigen, die Menschen mit Demenz unterstützen, integriert sind, müssen sie sowohl durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit ihre Angebote bei denjenigen, die bereits Kunden der Bibliothek sind, bekannt machen, als auch darüber hinaus versuchen, die Zielgruppe dort zu erreichen, wo sie sich aufhält. Geeignete Multiplikatoren sind etwa stationäre Alten- oder Pflegeheime und ambulante Pflegedienste, Arztpraxen und Selbsthilfeorganisationen.

Aktivierung ‚schlafender‘ Fähigkeiten

In den frühen Phasen einer Demenz verfügen die Betroffenen noch über eine Vielzahl von geistigen Fähigkeiten, die es zu stimulieren gilt. Soziale Kontakte mit anderen Betroffenen sind dabei besonders hilfreich, da sich die Betroffenen in der schwierigen Anfangsphase gegenseitig stützen und ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln können. Öffentliche Bibliotheken können Betroffenen in ihren Räumen ein Forum für den sozialen Austausch und Unterhaltung bieten. Das Spektrum möglicher Veranstaltungsformen ist vielfältig:

- *Erzählcafé:* Im Erzählcafé werden die Erinnerungen der Beteiligten zu einem speziellen Thema wachgerufen und die Gedanken- und Gefühlswelt aktiviert, erhalten und gefördert. Erzählcafés sind Veranstaltungsformen, die sich auch für die Begegnung von nicht-dementen und dementen Personen in frühen Phasen der Erkrankung eignen.
- *Weckworte (ehemals Alzpoetry):* In Anlehnung an einen Poetry Slam werden bei einer Weckworte-Veranstaltung kurze Texte (häufig handelt es sich um bekannte Gedichte) vorge-

tragen. Der Poetry-Slammer Lars Ruppel etwa engagiert sich seit 2009 in der Arbeit für Menschen mit Demenz (Ruppel, 2013).

- *Themen-Nachmittage*, an denen gebastelt, Musik gehört oder gemeinsam gespielt wird. Einige Bibliotheken experimentieren hier auch sehr erfolgreich mit „Wii“-Spielen.
- *Vorlesen/Lesekreise*: Betreut durch eine Moderatorin werden gemeinsam gelesene oder vorgelesene Geschichten oder Gedichte anschließend in der Gruppe besprochen.

4 Kulturelle Veranstaltungen für Menschen mit Demenz

Das Konzept der Projektgruppe, wie öffentliche Bibliotheken ihre Angebote und Dienstleistungen auch Menschen mit dementiellen Veränderungen zugänglich machen können, setzt vorrangig auf Inklusion. Ein zweites Projektziel war es, zu evaluieren, welche Angebote Bibliotheken, analog zu im Museumsbereich mittlerweile fest verankerten Führungen für Menschen mit Demenz⁷, speziell für diese Zielgruppe entwickeln können. Im Rahmen des Projektes wurde ein Prototyp einer solchen Veranstaltung konzipiert, durchgeführt und evaluiert: ein Themennachmittag rund ums Reisen.

Die klassische kulturelle Veranstaltungsform der öffentlichen Bibliothek ist die Lesung, sei es als Autorenlesung, als Leseförderungsveranstaltung für Kinder und Jugendliche oder als thematische Lesung um Medienangebote von Bibliotheken zu einzelnen Themen vorzustellen (Dannert, 2013). Der Prototyp für einen Themennachmittag verbindet die klassische Lesung mit Elementen der Stimulationsarbeit, in der versucht wird, die Teilnehmenden über die Kombination von körperlichen, kognitiven, emotionalen, sinnlichen und interaktiven Elementen zu erreichen (Gatz & Schäfer, 2012, S. 10) sowie mit Biografiearbeit und Gedächtnisaktivierung.

4.1 Prototyp einer zielgruppenspezifischen Veranstaltung: *Themennachmittag Reisen*

Der Themennachmittag zum Thema Reisen wurde so konzipiert, dass er sowohl geeignet ist für Menschen in frühen Phasen einer Demenzerkrankung als auch für Menschen, bei denen die Erkrankung schon weiter fortgeschritten ist. Zur Überprüfung wurde der Themennachmittag einmal mit einer Tagesgruppe ‚Beginnende Demenz‘ der Alzheimer-Gesellschaft Hamburg und einmal mit Bewohnerinnen eines Seniorenheimes durchgeführt, die sich in einem späteren Stadium der Erkrankung befanden. Die Tabelle unten fasst die zentralen Aspekte, die bei der Planung berücksichtigt wurden, zusammen.

⁷ Seit einigen Jahren werden von Museen erfolgreich spezielle Führungen für Menschen mit Demenz angeboten (Zeisel, 2011). Diese Einzelinitiativen waren in Deutschland so erfolgreich, dass sie in verschiedenen groß angelegten Forschungsprojekten evaluiert werden (Schmauck-Langer, 2013).

Tabelle 2: Ablaufplan des Themennachmittags Reisen (vgl. Spree, 2013, S. 22)

Zeit	Inhalt	Ziele	Methoden	Medien	Aktivität der Teilnehmer/-innen
5 Min.	Ankunft und Begrüßung	Einfinden der Teilnehmer/-innen im neuen Umfeld	Mit dem Raum, vertraut machen, Sitzplätze zuweisen	Namensschilder, Getränke, Dekoration (Postkarten, Objekte...)	Sich begrüßen, Platz finden, Umgebung wahrnehmen
7 Min.	Einstiegslied: „Schön ist es, auf der Welt zu sein“ (Black & Hegerland, 1971)	Entspannte Atmosphäre schaffen (Sicherheit, Vertrauen, Orientierung), Erinnerungen abrufen	Lied vorsingen, gemeinsames Singen, Refrain einüben	ausgedruckter Liedtext, CD-Spieler	Mitsingen, ggf. Text ablesen
5 Min.	Lesung: „Auf nach Holland“ (Strätling, 2011)	Gesprächsgrundlage schaffen, Verbindung zur Bibliothek / zu „Buch“ und „Lesen“ schaffen	Vorlesen in verteilten Rollen	Vorlesetext	Zuhören und dem Verlauf der Geschichte folgen, lachen
8 Min.	Gespräch über die Lesung und eigene Reiseerfahrungen	zum Austausch anregen, Erinnerungen abrufen, Stärkung der Kommunikationsfähigkeiten	Führen eines Gesprächs bzw. auch Biografiearbeit durch Bezug auf Erfahrungen der Teilnehmenden	vorbereitete Fragen	Sich erinnern, reflektieren und miteinander sprechen, Teilnehmer/-innen mit Moderator/-in und anderen Teilnehmenden
15 Min.	Quiz zu Sehenswürdigkeiten	Wissen abrufen, Erfolgserlebnisse schaffen, miteinander über die Sehenswürdigkeiten ins Gespräch kommen, Gruppengefühl durch gemeinsames Raten erleben	Raten bzw. Beantworten der Fragen	Piktogramme, Sehenswürdigkeiten, Karten mit Ländernamen, Informationen zu den gezeigten Sehenswürdigkeiten	Piktogramme betrachten, gemeinsam raten
5 Min.	Lesung: „Die Ameisen“ von J. Ringelnatz, „Die Made“ von H. Erhardt (Erhardt, 2013; Ringelnatz, 1912)	Orientierung durch Bezug zur Heimatstadt Hamburg, gemeinsam Lachen, Erinnerungen an bekannte Texte wecken	Vorlesen bzw. Vortragen	Texte der Gedichte	Zuhören, ggf. mitsprechen
5 Min.	Abschlusslied: „An der Nordseeküste“ (Klaus & Klaus, 1993)	Erinnerungen abrufen, kleine Bewegungen anregen, Ausklang schaffen	gemeinsames Singen mit schunkeln und klatschen	Liedtext, CD-Spieler	Singen, schunkeln, klatschen

4.2 Erfolgsfaktoren

Die methodischen Vorüberlegungen, die Details der Umsetzung je nach Schweregrad der Demenzerkrankung der Teilnehmenden und die Anforderungen an die Räumlichkeiten wie auch der Betreuungsschlüssel können im Projektbericht nachgelesen werden (vgl. Spree, 2013, S. 22ff.). An dieser Stelle sollen die wichtigsten Erfolgsfaktoren und Rahmenbedingungen zusammengefasst werden.

Erfolgsfaktor 1: Kooperationspartner

Das Konzept wurde in enger Kooperation mit einer Tagesgruppe ‚Beginnende Demenz‘ der Alzheimer-Gesellschaft Hamburg und ihrer Betreuerin entwickelt und in einer Stadtteilbibliothek durchgeführt. In der Anfangsphase eines Projektes ist eine Zusammenarbeit mit Betreuungspersonen notwendig, da diese wichtige Hinweise zur Persönlichkeit und zum Lebenslauf der Teilnehmenden geben können. Diese Informationen sollten in die Vorbereitung eingehen. Für den Anfang einer Zusammenarbeit sollten längere Vorlaufzeiten für Absprachen mit den Kooperationspartnern eingeplant werden.

Erfolgsfaktor 2: Detaillierte Zeit- und Ablaufplanung

Ein Themennachmittag sollte allein wegen der begrenzten Aufmerksamkeitsspanne der Betroffenen nicht länger als 45 bis 60 Minuten dauern und der Ablauf sollte detailliert in die einzelnen Phasen durchgeplant sein (siehe Tabelle 2). Ausgangspunkt der Planung sind die Ziele und Teilnehmeraktivitäten und nicht die verwendeten Medien. Im Zuge der Vorbereitung werden Informationen zum Lebenslauf der Teilnehmenden, zum Krankheitsbild und zur Gruppe eingeholt.

Erfolgsfaktor 3: Medienauswahl und Aktivitäten

Musik und besonders gemeinsames Singen stiftet ein Gefühl der Gemeinschaft und schafft „Sicherheit, Vertrauen und Orientierung“ (Radenbach, 2011, S. 69). Bis in die zweite Phase der Demenz sind die Betroffenen dankbare Zuhörende von kurzen Erzähltexten. Geeignete Texte sind nicht länger als fünf Minuten, haben einen einfachen und leicht nachvollziehbaren Plot, enthalten komische Elemente und haben einen Bezug zum Alltag und der Lebenswelt der Betroffenen. ‚Literarische‘ Kurztexte wie Kurzgeschichten, die nicht speziell für die Zielgruppe geschrieben wurden, sind häufig satirisch oder ironisch und enden mit einer Pointe, die die Betroffenen unter Umständen nicht mehr verstehen können. Das Lesen in verteilten Rollen unterstützt die Zuhörenden dabei, die Aufmerksamkeit aufrecht zu erhalten. Bekannte kurze Gedichte und Reime werden von der Zielgruppe sehr gut aufgenommen und auch gerne teilweise oder vollständig nachgesprochen, wenn es sich um Texte handelt, die früher auswendig gelernt wurden.

Abbildung 1: Raumgestaltung der Bücherhalle Wandsbek



Während kompetitive Gedächtnistrainings und Ratespiele nicht für Menschen mit Demenz geeignet sind, da sie zu großen Frustrationen führen können, können Rätsel oder Quizze, die gemeinsam gelöst werden, den Teilnehmenden ein Erfolgserlebnis verschaffen (Radenbach, 2011, S. 35-36). Ein Themennachmittag sollte auch Anlässe für Small Talk und Gespräche bieten (unterstützend sind z.B. die Sitzordnung und Requisiten, die Gesprächsanlässe bieten, siehe Abbildung 1). Es hängt jedoch stark von der Persönlichkeit der Teilnehmenden und der Schwere der Erkrankung ab, ob ein Gruppengespräch zustande kommt. Gegebenenfalls bleibt es bei kürzeren aktivierenden Wortwechseln zwischen den Moderierenden und den Teilnehmenden.

Erfolgsfaktor 4: Betreuung

Spricht man mit Bibliothekarinnen und Bibliothekaren über die Möglichkeit, dass Bibliotheken Veranstaltungen für Menschen mit Demenz anbieten könnten, wird an erster Stelle die Angst vor dem hohen, von der Bibliothek nicht zu leistenden Betreuungsaufwand formuliert. Unsere Ergebnisse bestätigen, dass neben einer guten Vorbereitung auch eine angemessene Betreuung notwendig ist. Unser Prototyp für 6 bis 7 Teilnehmende wurde von vier Studentinnen vorbereitet und durchgeführt. Eine der Studentinnen übernahm jeweils die Moderation, die anderen drei waren zur Unterstützung während der Veranstaltung anwesend. Zwei Studentinnen des Studiengangs Pflegemanagement haben das Team im Umgang mit den Teilnehmer/-innen unterstützt. Diese personellen Ressourcen boten den Beteiligten für die Erprobungsphase Sicherheit. Aufgrund unserer Erfahrungen können

wir feststellen, dass sich eine solche Art der Veranstaltung gut mit einer Gesprächsleiterin und einer Helferin (Mitarbeitende der Bibliothek oder Ehrenamtliche) und mit ein bis zwei Fachkräften (Betreuung) durchführen lässt. Erscheint dieser Betreuungsschlüssel auf den ersten Blick hoch, so relativiert sich diese Einschätzung, wenn man berücksichtigt, dass bibliothekarische Angebote – etwa im Bereich der Leseförderung – einen ähnlichen Betreuungsaufwand verlangen (vgl. Krauss-Leichert, 2012).

5 Fazit: Rolle der öffentlichen Bibliothek im Netzwerk der Hilfsangebote für Menschen mit Demenz

Kommen wir abschließend auf die Ausgangsfrage zurück: Welche Angebote können kulturelle Einrichtungen wie Museen, Theater oder Bibliotheken für Menschen machen, deren Lesefähigkeit und Textverständnis stark eingeschränkt sind?

- Bibliothekarische Dienstleistungen, die dem Ansatz der Inklusion verpflichtet sind und Angebote für Menschen aller Altersgruppen und für Menschen mit Behinderungen machen, stärken die Stellung der Bibliotheken in den Kommunen. Öffentliche Bibliotheken können hier als Knoten z.B. in altersgruppenübergreifenden ehrenamtlichen Projekten oder größeren sozialen und kulturellen Netzwerken fungieren.
- Die Orientierung von Dienstleistungen und kulturellen Angeboten an den Bedürfnissen jedes Einzelnen nutzt nicht nur Menschen mit Demenz, sondern allen Bibliotheksnutzerinnen und -nutzern. Viele Grundregeln für den Umgang mit Menschen mit Demenz, wie die direkte und wertschätzende Ansprache einer Person und der Verzicht auf ‚peinliche‘ Nachfragen sind überhaupt hilfreich für eine gelingende Kommunikation (vgl. Zeisel, 2011; Arendrup Mortensen & Nielsen, 2007, S. 7).
- Angesichts des sich vollziehenden demografischen Wandels und der damit einhergehenden steigenden Anzahl von Menschen mit Demenz – Prognosen gehen davon aus, dass jeder dritte Mann und jede zweite Frau über 60 Jahre zu einem späteren Zeitpunkt im Leben eine Demenz entwickeln wird (vgl. Rothgang, 2010, S. 12) –, müssen sich öffentliche Bibliotheken mit ihren Medienangeboten und Dienstleistungen auf diese Zielgruppe einstellen. Hierzu ist ein Überdenken des gesamten Dienstleistungsspektrums in Hinblick auf die Bedürfnisse und die zu überwindenden Barrieren der Zielgruppe notwendig.
- Der Prototyp eines Themennachmittags hat gezeigt, dass es bei vertretbarem Aufwand möglich ist, flexible Veranstaltungskonzepte zu entwickeln und umzusetzen.
- Die größte Herausforderung ist weniger der personelle und finanzielle Aufwand, als die Akquise und Pflege von Kontakten und Partnerschaften.
- Bibliotheken können keine Angebote mehr für die Betroffenen selbst in den letzten Phasen der Demenz machen, aber sie können durch die gezielte Präsentation des Medienangebotes und wenn sie sich als Teil des (kommunalen) Netzwerkes verstehen, Bestandteil der unterstützenden Infrastruktur sein.

Danksagung

Die eigentlichen Urheberinnen dieses Artikels sind die Teilnehmerinnen des Projektseminars „Lesefreude erhalten“ im Wintersemester 2012/13 am Department Information der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (Eva-Maria Garvert, Maria Hergenreder, Lena Janz, Annika Junge, Mona Meibauer, Inken Micheel, Eva-Liesja Riedel, Felicitas Schmidt, Bettina Schröder, Sofie Wirth), denen ich an dieser Stelle für die hervorragende Arbeit danken möchte.

Literatur

- Aldridge, D. (1995). Music Therapy and the Treatment of Alzheimer's Disease. *Clinical Gerontologist*, 16(1), 41-57. Zugegriffen am 12.01.2013 unter http://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1300/J018v16n01_05.
- Arendrup Mortensen, H., & Nielsen, G. S. (International Federation of Library Associations and Institutions, Eds.) (2007). *Guidelines for Library Services to Persons with Dementia*. IFLA Professional Reports, 104. Zugegriffen am 20.08.2013 unter <http://archive.ifla.org/VII/s9/nd1/Profrep104.pdf>.
- Bayley, J. (2000). *Elegie für Iris* (2. Aufl.). München: Beck.
- Bickel, H. (Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V. Selbsthilfe Demenz, Hrsg.) (2012). *Das Wichtigste 1. Die Epidemiologie der Demenz*. Zugegriffen am 10.01.2013 unter http://www.deutsche-alzheimer.de/fileadmin/alz/pdf/factsheets/FactSheet01_2012_01.pdf.
- Büchereizentrale Schleswig-Holstein. (2013). *Medien für die Begleitung von Menschen mit Demenz*. Zugegriffen am 20.08.2013 unter http://www.bz-sh.de/index.php?option=com_jdownloads&Itemid=175&view=viewcategory&catid=112.
- Bücherhallen (2013). *Medienboten*. Zugegriffen am 20.08.2013 unter <http://www.buecherhallen.de/go/id/nb/>
- Centrum för lättläst (2012). Lättläst på biblioteket. In Centrum för lättläst (Hrsg.), *Centrum för lättläst*. Zugegriffen am 20.08.2013 unter <http://www.lattlast.se/bibliotek>.
- Dannert, M. (2013, Juni). „Senior Selection“ – Dienstleistungen für Seniorinnen und Senioren: In der Praxis erprobte Konzepte für den Bibliotheksalltag aus Georgsmarienhütte, Melle und Osnabrück. Bibliotheksarbeit für Senioren, Stadtbibliothek Osnabrück.
- Deutscher Bibliotheksverband (Deutscher Bibliotheksverband, Hrsg.) (2013). *Öffentliche Bibliotheken*. Zugegriffen am 20.08.2013 unter <http://www.bibliotheksportal.de/bibliotheken/bibliotheken-in-deutschland/bibliothekslandschaft/oeffentliche-bibliotheken.html>.
- Falk, J. (2009). *Basisswissen Demenz: Lern- und Arbeitsbuch für berufliche Kompetenz und Versorgungsqualität* (2. Aufl.). Weinheim/München: Juventa.
- Gatz, S., & Schäfer, L. (2012). *Themenorientierte Gruppenarbeit mit Demenzerkrankten. 24 aktivierende Stundenprogramme* (3. Aufl.). Weinheim u.a.: Beltz Juventa.

- Irvall, B. (2012). Library services to institutions for the elderly in Sweden. In Information Center. Japanese Society for rehabilitation of persons with disabilities (JSRPD) (Ed.), *DINF: disability information resources*. Zugegriffen am 20.08.2013 unter <http://www.dinf.ne.jp/doc/english/access/ai/sweden.html>.
- Jens, T. (2010, 02. Juli). Der große Walter Jens muss wieder lesen lernen. *Bild Zeitung*. Zugegriffen am 20.08.13 unter <http://www.bild.de/ratgeber/gesundheit/demenz/walter-jens-muss-wieder-lesen-lernen-7370748.bild.html>.
- Kleiman, A. (2008). *Alzheimer's Poetry Project*. Library Services to the Baby Boomers, Older Adults & the Elderly. Zugegriffen am 20.08.2013 unter <http://libraryolderadults.blogspot.de/2008/11/alzheimers-poetry-project.html>.
- Kompetenzzentrum Demenz Schleswig-Holstein. (2013). *Demenz. Was heißt das eigentlich?* Zugegriffen am 14.08.2013 unter <http://www.landesagentur-sh.de/index.php/demenz.html>.
- Krauss-Leichert, U. (2012). Leseförderung in Hamburg. Zwischen Profession und Ehrenamt. In U. Hohoff & D. Lülfiing (Hrsg.), *Bibliotheken für die Zukunft – Zukunft für die Bibliotheken*. 100. *Deutscher Bibliothekartag in Berlin 2011 (Kongressbände / Deutscher Bibliothekartag)* (S. 253-265). Hildesheim: Olms.
- Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (2013). *Arbeitsbuch – Kommunalen Index für Inklusion*. Zugegriffen am 20.08.2013 unter http://www.montag-stiftungen.com/fileadmin/Redaktion/Jugend_und_Gesellschaft/PDF/Projekte/Kommunalen_Index/KommunenundInklusion_Arbeitsbuch_web.pdf.
- Morency, C. K. (2011). Library resources can be first step in the Journey Down Memory Lane. In *ElmhurstPatch*. Zugegriffen am 20.08.2013 unter <http://elmhurst.patch.com/articles/library-resources-can-be-first-step-in-the-journey-down-memory-lane>.
- Nomura, M., Nielsen, G. S., & Tronbacke, B. (International Federation of Library Associations and Institutions, Eds.) (2010). *Guidelines for easy-to-read materials*. IFLA Professional Reports, 120. Zugegriffen am 20.08.2013 unter <http://www.ifla.org/files/assets/hq/publications/professional-report/120.pdf>.
- Radenbach, J. (2011). *Aktiv trotz Demenz. Handbuch für die Aktivierung und Betreuung von Demenzerkrankten* (Pflege, 2. Aufl.). Hannover: Mair Dumont Spirallo.
- Rothgang, H., Iwansky, S., Müller, R., Sauer, S., & Unger, R. (2010). *BARMER GEK Pflegereport 2010. Schwerpunktthema: Demenz und Pflege* (BARMER GEK, Hrsg.). Schwäbisch Gmünd: Asgard-Verlag. Zugriff am 20.08.2013. Verfügbar unter <http://www.barmer-gek.de/barmer/web/Portale/Presseportal/Subportal/Presseinformationen/Archiv/2010/101130-Pflegereport/PDF-Pflegereport-2010,property=Data.pdf>
- Ruppel, L. (2013). *Weckworte/Alzpoetry*. Zugegriffen am 20.08.2013 unter http://larsruppel.de/?page_id=3.
- Schmauck-Langer, J. (dementia+art e.V., Hrsg.) (2013). *Neue Forschungsprojekte zu Museumsführungen für Menschen mit Demenz*. Zugegriffen am 15.08.2013 unter <http://www.dementia-und-art.de/index.php/aktuelles/69-neue-forschungsprojekte-zu-museumsfuehrungen-fuer-menschen-mit-demenz.html>.
- Schmidt, S., & Döbele, M. (2013). *Demenzbegleiter. Leitfaden für zusätzliche Betreuungskräfte in der Pflege* (2. Aufl.). Berlin: Springer.

- Spre, U. (2013). *Lesefreude erhalten. Zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit für Menschen mit Demenz*. Projektbericht. Hamburg: Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Zugegriffen am 20.08.2013 unter http://www.haw-hamburg.de/uploads/media/ProjektberichtLesefreude_2013_02_14.pdf.
- Sütterlin, S., Hoßmann, I., & Klingholz, R. (2011). *Demenz-Report. Wie sich die Regionen in Deutschland, Österreich und der Schweiz auf die Alterung der Gesellschaft vorbereiten können* (Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Hrsg.). Berlin. Zugegriffen am 20.08.2013 unter http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Demenz/Demenz_online.pdf.
- Tassell, K. (2012). *Reminiscence Project*. Zugegriffen am 20.08.2013 unter http://www.seapn.org.uk/content_files/files/norfolk_reminiscence_kits.doc.
- Tyas, S., Snowdon, D., Desrosiers, M., Riley, K., & Markesbery, W. (2007). Healthy ageing in the Nun Study. Definition and neuropathologic correlates. *Age and Ageing*, 36(6), 650-655.
- Zeisel, J. (2011). „*Ich bin noch hier!*“. *Menschen mit Alzheimer-Demenz kreativ begleiten. Eine neue Philosophie* (G. Kreuzner, Hrsg.). Bern: Huber.

Musikalische, literarische und filmische Quellen

- Black, R., & Hegerland, A. (Autor) (1971). *Schön ist es auf der Welt zu sein*. Polydor.
- Heinz-Erhardt Erbengemeinschaft (Hrsg.) (2013). *Satierliches und himmlischer Käse*. Zugegriffen am 20.08.2013 unter <http://www.heinzerhardt.com/html/satierliches.html>.
- Klaus & Klaus (1993). *An der Nordseeküste*. Spectrum. .
- Ringelnatz, J. (1912). *Die Ameisen. Die Schnupftabaksdose: Stumpfsinn in Versen und Bildern*. Zugegriffen am 19.08.2013 unter <http://gutenberg.spiegel.de/buch/2724/21>.
- Rosentreter, S. (Regie) (2011). *Ein Tag im Tierpark: ein Film für Menschen mit Demenz*. Spielfilm Deutschland. Hamburg: Ilse's weite Welt.
- Strätling, U. (2011). Auf nach Holland. In U. Strätling (Hrsg.), *Als die Kaffeemühle streikte. Geschichten zum Vorlesen für Demenzkranke* (S. 55-57). Gießen/Basel: Brunnen.